

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 8

Artikel: Schauspieler-Elend : Erlebnisse eines Schweizer-Künstlers
Autor: Tritten, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erlebnisse eines Schweizer-Künstlers

Von Ernst Tritten

Illustriert von Fritz Truffalet

Meine Eltern wollten aus mir einen Hotelier machen. Sie entschlossen sich wohl zu diesem Beruf, weil meine Mutter, eine geborne Strauss von Winterthur, die Nichte von Frau Esther Hauser vom Gurnigel war. Als Berner Progymnasianer verlebte ich oft die Ferien auf dem Gurnigel und manch alter Baum in dem stillen Wald mag es gehört haben, wenn der Vierzehnjährige mit rollenden Augen und gefurchter Stirn den «Hamlet» oder den «Franz Moor» deklamierend, im Moose lag. Der Abgang vom Gymnasium endete sehr theatralisch, nämlich mit einem Boxkampf. Der Lehrer für Mathematik, Herr

Langhans, hatte einen Arrest über mich verhängt; er schrieb eine sechsstellige Zahl an die Tafel und stellte mir die Aufgabe, die Quadratwurzel herauszuziehen. Algebra war für mich von Anfang an ein verschlossenes Sesam. Alle Versuche Langhansens, mich wenigstens zu der Aufgabe zu äussern, blieben ergebnislos. Ich verstand nichts davon, eine Dummheit wollte ich nicht sagen, und so blieb ich stumm.

«Ich habe Zeit», sagte Langhans zynisch, «du verstockter Kerl. Meinetwegen kannst du bis 6 Uhr sitzen. Vorläufig gehe ich eine Stunde weg, vielleicht bequemst du dich inzwischen, die Aufgabe zu lösen.»

Er ging (und zwar in den nahen « Hopfenkranz ») und ich in meiner Seelennot durchblätterte das ganze Algebrabuch, um vielleicht die gleiche Aufgabe, die an der Tafel stand, zu finden, aber es war umsonst. Ich litt Qualen, denn ich wusste überhaupt nicht, wie ich der Aufgabe zu Leibe gehen sollte, ich verstand davon nichts. Da steckte der kleine Valentin den Kopf zur Türe herein: « Hast du Arrest? Bei wem? »

« Bei Surri (Spottnamen für Langhans). Die Quadratwurzel! Du, die Quadratwurzel », stöhnte ich. « Kannst du sie machen? Ja? »

Der kleine Valentin stand schon an der Tafel und malte mit der Kreide Zahlen hin. « Das ist ja ganz einfach. »

« Was einfach? Rechne doch laut, aber schnell », fieberte ich.

Es dauerte keine 10 Minuten, da hatte Valentin die Quadratwurzel herausgezogen. Mit offenem Munde starrte ich auf dies Wunder.

Dass man so etwas konnte! Und so schnell!

« Stimmt's denn auch? » fragte ich ängstlich.

« Das stimmt. Das muss stimmen », sagte der Klassengenosse, « jetzt will ich aber verduften, sag aber nichts zu Surri, süsch überchumen-i Laar (Arrest). Salü. »

« Heissen Dank, du. » Weg war er.

(Mein Klassengenosse Franz Valentin wurde später Arzt, praktizierte mehrere Jahre in Bern und ist während des Krieges in Kalifornien gestorben.)

Ich zitterte am ganzen Körper, mein Herz pochte laut, ich glotzte die Zahlen an und wusste noch weniger als vorher. Aber die Hauptsache war doch, dass die

Aufgabe gelöst war. Sie war eben gelöst und stimmte, bitte, Herr Langhans.

Nach zwei Bierlängen kam Herr Langhans zurück. Er blieb erstaunt vor der Tafel stehen. « Hm », grunzte er, « hm. Stimmt das? »

« Jawohl, Herr Langhans, das stimmt genau. »

« Hm, soso, rechne mir das mal vor. »

Ich erhob mich mit schwankenden Knien. Wohl hatte ich meinem Kameraden aufmerksam zugehört, wie er das alles erläutert hatte, aber so schnell konnte ich nicht auswendig lernen. Ich fing an: « Also - die Quadratwurzel - von - 763 - 646 - wird behalten - hier - »

Herr Langhans merkte natürlich meine völlige Unkenntnis. « Die Rechnung hast du nicht gemacht, du Lügner! »

Ich sagte nichts.

« Wer war hier? Wer hat diese Aufgabe gelöst? Ich will es wissen, du Verbrecher! »

Ich zuckte die Achseln. Man hätte mich totschiessen können, ehe ich meinen Kameraden verriet.

« Du willst es also nicht sagen, du ganz gemeiner Lümmel », schrie Langhans wütend, kam auf mich zu und fing an, mich zu boxen.

Ich, aufgeregt, gekränkt, gedemütigt, boxte wieder, und zwar gegen seinen sehr umfangreichen Bauch.

Er bekam einen ganz roten Kopf und grosse Atemnot, und plötzlich sass er auf der Erde. Diesen Moment benutzte ich, um den Kampf abzubrechen. Ich ergriff meine Mütze und schnell wie der Blitz hinaus ins Freie, an die Luft. Weg aus diesem grauen, erdrückenden Gemäuer, fort von diesen toten, unverständlichen Zahlen!

Ich überhüpfte den grossen Skandal.

Mit 17 Jahren besuchte ich die Hotelfachschule in Ouchy-Lausanne; mit 18 Jahren putzte ich einem englischen Lord die Stiefel und bügelte seine eleganten Hosen. Dafür lernte ich Englisch und er nahm mich mit nach Ägypten. Auf einem Kamelritt in Heluan bei Kairo, angesichts der Cheopspyramide, sagte ich zu dem Lord: « I would like to go to the stage. » Der Lord lachte und sagte ungefähr: « Ausgerechnet hier unter der heissen Sonne Ägyptens denkt der junge Mann an die Bühne! That is nothing for a young man. »

Oft in späteren Jahren musste ich daran zurückdenken, wieso ich gerade im Orient an die Bühne dachte. Der tiefblaue Himmel, der gelbe Sand, die vereinzelt Palmen, die Silhouetten der Pyramiden, der ganze Zauber des Südens, dieser ungewohnte Anblick einer ganz andern Natur, das alles muss auf mich wohl den Eindruck von Theaterkulissen gemacht haben, und meine ganze Sehnsucht kam zum Ausbruch.

Mit 19 Jahren war ich Sekretär-Kassier im Hotel Römerbad in Bad Ems. Ich muss gestehen, dass mich das Kurtheater weit mehr interessierte, als das Hotel. Meine freie Zeit widmete ich dem Theater; man spielte die damals neuen Stücke von Sudermann, Hauptmann, Ibsen, Shaw, die mich aufs höchste fesselten, ergriffen. Wenn ich im Zuschauerraum sass, bildete ich mir ein, auf der Bühne zu stehen und zu sprechen. Ich fühlte, dass ich dahin gehörte, ich wusste, dass ich das konnte, es lag mir im Blute. Ich kaufte mir die Textbücher und lernte die mir zusagenden Rollen. Der jugendliche Held, der Heldenvater,

der Bonvivant — das waren für mich Götter und ich — ich fühlte mich mit ihnen verwandt. Wie ein Schuljunge postierte ich mich nach der Vorstellung am Ausgang des Theaters und wagte nicht, einen von den Schauspielern, wenn sie herauskamen, anzusprechen. Von den Damen ganz zu schweigen. Die Naive, die Heroine, die Sentimentale: es waren für mich Frauen aus einer andern Sphäre! Dauernd befand ich mich in einem Zustand fieberhafter Erregung; meine Arbeit im Hotelbureau erledigte ich ohne jede innere Anteilnahme und die Gäste, die ihre Rechnungen bezahlten, waren mir völlig gleichgültig.

Es dauerte einige Tage, bis es mir gelang, die Bekanntschaft des jugendlichen Helden, Roland Hedebrügge, zu machen. Er mochte 25 Jahre alt sein, und sein ganzes Benehmen machte auf mich einen faszinierenden Eindruck. Er führte mich bei seinen Kollegen ein, und bald kannte ich das ganze Ensemble. Ich verkehrte am Stammtisch der Schauspieler und ich kam mir in ihren Reihen sehr gehoben vor. Hedebrügge bot mir das Du an und es entspann sich eine ideale Jugendfreundschaft.

Mein Verkehr mit den Künstlern wurde bald unterbrochen, denn im Hotel begann die Hochsaison; ich fand keine Zeit mehr auszugehen. Abends hielt mich die Arbeit bis Mitternacht und darüber hinaus im Bureau. Manchmal konnte ich in den Nachmittagsstunden zwischen 3 und 5 Uhr abkommen, dann suchte ich Hedebrügge auf. Ich fand ihn auf seiner Bude Rollen lernend. Oft machten wir einen Spaziergang in den nahen Wald. Immer, wenn es am schönsten zu werden versprach, musste ich ins Hotel zurück.

Wie ich dies Hotel und die banalen Menschen hasste ! Nichts verdross mich mehr, als wenn neue Gäste ankamen. Bis dahin hatte ich noch zu keinem Menschen von meiner Absicht, von meinem inneren Drang, der mich zur Bühne drängte, gesprochen. Einmal offenbarte ich mich Hedebrügge. Er riet mir sofort ab und schilderte mir die Schwierigkeiten, die beständen, um ein Engagement an einer prominenten Bühne zu erhalten. Ich liess mich jedoch durch nichts abschrecken. Für mich bedeutete die Bühne das Leben, alles andere interessierte mich nicht.

Nach Saisonabschluss Ende September reiste ich direkt nach Berlin. Zweiter Klasse und Speisewagen! In späteren Jahren bin ich nicht mehr zweiter Klasse gefahren !

Acht Tage später war ich Schüler der Schauspielschule Bauer - Sachse ; 350 Mark legte ich bar auf den Tisch ohne an die Zukunft zu denken. Herr Pander, Regisseur am königl.

Schauspielhause, der den dramatischen Hauptunterricht erteilte und bei dem ich vor der Aufnahme eine Prüfung ablegen musste, erkannte sofort mein Talent, erwähnte aber, dass meine Aussprache scheusslich sei. Ich fühlte mich als Jünger der dramatischen Kunst sehr gehoben; Berlin gefiel mir ausgezeichnet, die Stadt und die Menschen fand ich

äusserst interessant, ich glaubte, dass irgendwo versteckt, verborgen hinter dem gewaltigen Häusermeer etwas Geheimnisvolles, Grosses liegen müsste, das mit meinem Glück irgendwie zusammenhing. Ich war voll von Idealen und berauschte mich an meinen zukünftigen Bühnenerfolgen. Die Haare liess ich mir lang wachsen, dazu trug ich einen schwarzen Schlapphut, die Schlipse band ich, dass sie wie Fledermäuse flatterten. Mein Name kam mir profan vor, ich legte mir einen Bühnennamen zu. Auch suchte ich meiner Kleidung eine ei-



*Der Verfasser in der Rolle als Melchthal (1904)
Bernener Stadttheater*

gene, künstlerische Note zu geben. Im übrigen studierte ich fleissig, stets trug ich einen Korken in der Tasche, den ich oft in den Mund steckte, um auf offener Strasse Sprachübungen zu machen. Im Tiergarten rekapitulierte ich einmal den « Mortimer » ziemlich ungeniert, da ich niemanden in der Nähe glaubte. Es war trübes Novemberwetter und ich hatte mir ein kleines Boskett ausgesucht. Die Worte « Mit diesem Dolche errett' ich dich » schrie ich so laut, dass zwei Damen entsetzt herbeistürzten. Ich nahm den Korken schnell aus dem Munde und sagte, es sei gar nichts passiert, ich lerne nur eine Rolle. Worauf die eine sagte: « Der junge Mann scheint mir überkandidelt zu sein. »

Mein Zimmer, das ich im Südwesten, in der Hollmannstrasse bewohnte, lag im Parterre, zwei Fenster schauten auf einen trostlosen Hof, der nie von einem Sonnenstrahl beglückt wurde. Es war eine recht nüchterne Bude; über dem abgenutzten Sofa hing eine kitschige Landschaft. Ich nahm das Bild weg und stellte es hinter den Ofen. Am andern Tage hing es wieder an der Wand. Meine Wirtin konnte nicht begreifen, dass ich « det scheene Bild » nicht haben wollte; ich erklärte ihr aber kategorisch, dass die Wand über dem Sofa frei bleiben müsse für die Lorbeerkränze!

Arme Wand! Nie hat sie auch nur den Schimmer eines grünen Blattes gesehen!

Die Bühnen Berlins stellten uns Freikarten zur Verfügung, und ich verbrachte nahezu jeden Abend im Theater. Immer überfiel mich der gleiche Rausch und ich konnte den Moment kaum erwarten, da ich selbst auf einer richtigen Bühne stehen würde. Die mimischen Spielereien, Vorträge und Teilaufführungen auf der

kleinen Bühne der Theaterschule sagten mir nichts. Der Winter verging verhältnismässig schnell; der Frühling rückte heran und mit ihm kam der Tag unserer öffentlichen Abschlussvorstellung im Lessing-Theater. Wir hatten eine Matinée der « Karlsschüler » und eine Abendvorstellung des « Clavigo ». In den « Karlsschüler » spielte ich den « Schiller » und abends die Titelrolle. Ich glaubte auf dem Gipfel des Glückes angelangt zu sein, als ich endlich auf der Bühne stand. Keine Spur von Lampenfieber; ich fühlte mich meiner Aufgaben voll und ganz gewachsen. Das Theater war beide Mal bis auf den letzten Platz besetzt; unzählige Hervorrufe, brausender Beifall bewiesen mir, dass ich gefallen hatte. Immer wieder musste ich mich trunken vor Freude und Genugtuung vor der Rampe verneigen. Ich hatte in beiden Rollen mein Bestes gegeben, der grosse Wurf war gelungen, der erste Schritt zum Aufstieg getan. Matowsky, Kainz und dann kam gleich — ich!

Herr Pander selbst gratulierte mir zu meinem Erfolg. Sein Einfluss aber reichte leider nicht so weit, um mich an einer Berliner Bühne unterzubringen. « Gehen Sie ruhig in die Provinz », sagte er, « man wird sie schon zurückholen. Oder, wenn Sie Geld haben und warten können bis sich hier etwas zeigt —! Es hängt eben alles vom Zufall ab. »

Nein, ich hatte kein Geld, es war höchste Zeit, dass ich einen Verdienst bekam, denn ich steckte tief in den Schulden. Notgedrungen nahm ich ein Engagement nach G. an. Die fabelhafte Gage von 160 Mark verursachte mir Bauchgrimmen. Ebenso enttäuscht war ich über den Spielplan! Der Direktor

Die gute Küche



J. Gfeller-Rindlisbacher ^A _G

BERN

BÄRENPLATZ

BASEL

EISENGASSE

ZÜRICH

LÖWENPLATZ

Restauration zu jeder Tageszeit



Ein neuartiges, garantiert unschädliches

Dauerwellen-Lockenwasser

Müheles und rasch, ohne jede Hilfe, kann sich jeder zu Hause lang haltbare und bei feuchtem Wetter nicht aufgehende Dauerwellen und Schulterlocken machen. Eine Flasche mit genauer Anleitung Fr. 3.75. Zu haben in einschlägigen Geschäften; wo nicht erhältlich, durch die Fabrikanten

Dr. Richter & Cie., Olten

war versessen auf Lustspiel, Schwank, Posse. Ich spielte bald Liebhaber, bald Bonvivant und kam mir vor wie ein Hanswurst. Es war eben Provinz! Und ich blieb in der Provinz!

Die kleinen Bühnen in Ostpreussen und in Schlesien boten mir nur geringe künstlerische Befriedigung. Ich durfte aber solche Engagements nicht abweisen, wovon sollte ich leben? Die Kunst schrie auch damals schon mächtig nach Brot. Die Jahre vergingen. Niemand hat mich entdeckt! Ich habe kein Glück gehabt und ich bin nicht berühmt geworden.

Alle Bemühungen in Berlin, Wien, München oder Hamburg — alles andere heisst nämlich « Provinz » — unterzukommen, blieben erfolglos. Jedes Jahr begrub man ein Ideal.

Einmal schien mir das Glück doch zu winken. Hedebrügge war als erster Held und Regisseur am Stadttheater in Hamburg tätig. « Lieber Freund », schrieb er mir, « ich habe alle Aussichten, hier den Intendantenposten zu erhalten. Die Sache ist so gut wie perfekt, meine Wahl findet jedoch erst im September statt. Halte Dich für alle Fälle für den kommenden Winter frei, denn Du bekommst bei mir Vertrag als erster Charakterdarsteller. Dann bist Du endlich auf dem Posten, auf den Du gehörst. »

Diese erfreuliche Botschaft erreichte mich im April; sie gab mir neuen Mut und Lebenskraft. Leider war es das Jahr 1914. Im August dachte in Deutschland kein Mensch mehr ans Theaterspielen. Ich kehrte nach der Schweiz zurück. Im März 1915 fiel Hedebrügge in Russland. Adieu Freund! Hoffnung versank. — Es dauerte volle sechs Jahre, ehe ich wieder ein Engagement nach L. erhielt.

Drei Jahre war ich am Stadttheater in L. Charakterdarsteller, als mir an einem schönen Maimorgen der Direktor mitteilte, dass er mich für die nächste Spielzeit nicht mehr engagieren könne. Dabei überreichte er mir die Rolle des « Graf von Lerma » im Don Carlos, das meine letzte Rolle sein sollte, denn nun fing bald der Sommerurlaub an. Obschon ich nie die Absicht gehabt hatte, mich in der schönen schlesischen Stadt L. begraben zu lassen, erhob ich Einwände, denn es ist keine angenehme Sache, ein Engagement zu verlieren; namentlich dann nicht, wenn man die Vierzig überschritten hat. Es war aber nichts zu machen. « Es tut mir furchtbar leid, aber es geht nicht, mein lieber Stephan, wir müssen, müssen abbauen ! Das Personal muss um vier Herren und zwei Damen vermindert werden. Unser Budget ist überlastet; die Leute kommen uns nicht mehr ins Theater. Die Kinos ! Der Tonfilm ! »

« Ja, der Tonfilm », sagte ich tiefsinnig, « dass aber unter den vier Herren und den zwei Damen ausgerechnet ich bin, Direktor — »

« Tja », erwiderte der Direktor, « schliesslich, jemand muss dran glauben ! Uebrigens wurden die Leidtragenden ausgelost. »

« Lüge », dachte ich, sagte aber laut : « Dann verwundert es mich nicht. »

« Ich werde Ihnen eine Empfehlung an meinen Freund Pötsch mitgeben, lieber Stephan, der ist Regisseur in Berlin, er kann Sie sicherlich irgendwo unterbringen. Oder wollen Sie nicht nach Berlin gehen ? »

« Aber sicher, Direktor », entgegnete ich und begab mich in den Stadtpark,



Raucher!

Bedient Euch dieser neuen Methode, um Eure Zähne frei von Film zu erhalten!

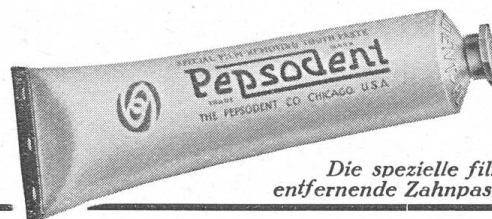
Von Tabak herrührende Flecken werden durch den auf den Zähnen befindlichen Film absorbiert. Nach Entfernung des Films werden die Zähne wieder blendend weiss.

Der Rauch verursacht keine Flecken auf den Zähnen, sondern auf dem Film, der dieselben bedeckt. Um diese Flecken erfolgreich zu beseitigen, müssen Sie den Film entfernen.

Das ist nicht leicht, denn er klebt ausserordentlich zäh an dem Zahnschmelz und trotz gewöhnlichen Zahnreinigungsmethoden. Film enthält die Bakterien, welche Zahnverfall verursachen. Um diesen hartnäckigen Belag schonend und gründlich zu entfernen, hat man die Pepsodent Zahnpasta geschaffen.

Trotzdem Pepsodent schonend und harmlos wirkt, beseitigt es den Film bedeutend gründlicher als irgendeine andere Zahnpasta. Tausende von Menschen, welche die Verfärbung ihrer Zähne als unvermeidlich betrachtet haben, haben Pepsodent verwendet und beobachtet, wie ihre Zähne ihren natürlichen, blendenden Glanz zurückgewonnen haben. Wenn Sie daher schöne, gesunde und leuchtend weisse Zähne wünschen — dann verlassen Sie sich auf Pepsodent.

Verlangen Sie zur Probe eine 10-Tage-Gratis-Mustertube von O. Brassart Pharmaceutica A. G., Zürich, Stampfenbachstrasse 75.



5000

Die spezielle film-entfernende Zahnpasta.



*Hocosa
Maratti*

**Der glockenförmige Schnitt bringt
Ihr neues Kleid erst recht zur
Geltung. Hocosa Maratti-Unter-
wäsche ist nicht nur elegant, sie ist
auch ausserordentlich widerstands-
fähig, maschenfest und elastisch.**

**Hocosa Maratti wird aus der besten
Schweizer Kunstseide hergestellt,
die heute auf den Markt kommt.**

**Verziet sich nicht beim Waschen.
Nicht nur maschenfest – auch
elastisch.**

**Alles mit und ohne Spitzen
In jedem guten Fachgeschäft**

**Allein-Fabrikanten:
Hochuli & Co., Safenwil**

um den «Lerma» zu lernen. Die Vorstellungen des «Don Carlos» waren für die Theaterbesucher keine Sensation: Das Publikum nahm das Stück auf, wie es jeden Klassiker aufnimmt; zudem stehen Carlos, König Philipp, die Königin, die Eboli und schliesslich noch Alba derart im Vordergrund, dass es für den «Lerma» nicht noch viel zu rühmen gibt.

Anfangs Juni sass ich dann eines Tages in einem Abteil dritter nach Berlin, mit einem Empfehlungsschreiben an Pötsch in der Tasche. Jeder Schauspieler, der in der Provinz stellenlos wird, fährt nach Berlin! Hofft er doch in der Großstadt am ehesten irgendeine Unterkunft zu kriegen. Abgesehen von den zahlreichen Theatern (die mit der Zeit alle Pleite gehen!), befinden sich dort die Hauptagenturen, und dort ist doch auch der Sitz des Films! Ausser München, ist Berlin die einzige Stadt in Deutschland, wo gedreht wird. Es gibt aber in ganz Deutschland keinen einzigen Schauspieler, dessen geheime Sehnsucht nicht der Film wäre.

Es wurde mir nicht allzuschwer, in Erfahrung zu bringen, dass Herr Pötsch momentan im Zirkus Busch tätig sei und eben damit beginne, die Passionsspiele einzustudieren.

Im Vorraum des Zirkusbureaus sassen bereits fünf Herren Kollegen, die ebenfalls auf Herrn Pötsch warteten. Ich liess mein Empfehlungsschreiben durch einen Boten hineinbringen, und nach einer Viertelstunde öffnete sich endlich die Türe und Herr Pötsch rief meinen Namen. Es war mir nicht recht, dass die andern Herren, die vor mir da waren, noch länger warten mussten, offenbar

hatten sie keine persönliche Empfehlung. Eine Hauptsache bei Bühne und Film!

« Nehmen Sie Platz und rauchen Sie », sagte Herr Pötsch. Ich nahm dankend die angebotene Zigarette. « Mein Freund Steckel hat Sie sehr warm empfohlen, Herr Stephan, leider kommen Sie zu spät, die Rollen sind alle besetzt! Gestern — wären Sie nur einen Tag früher gekommen — gestern vergab ich den Judas, die letzte Rolle. Hätte ich eine Ahnung gehabt, dass mir der Steckel einen solchen Mann schickt — Ihnen hätte ich den Judas gerne reserviert, aber jetzt ist leider nichts mehr zu machen. »

« Pech », sagte ich kleinlaut.

« Sie wissen gar nicht, wie ich überlaufen werde, Herr Stephan, Sie machen

sich davon keinen Begriff; es ist zum Verrücktwerden! Den ganzen Tag klingelt mein Telephon, meine Frau ist ausgerückt, sie hielt es einfach nicht mehr aus. Hundert Kollegen bestürmen mich täglich und wollen von mir eine Rolle. Ich kann doch keine Rollen aus der Erde stampfen! Übrigens hat Heilburg, der Christusdarsteller, der die ganze Chose hier unternimmt, auch was zu sagen. Donnerwetter, da fällt mir ja ein — der Heilburg braucht noch einen Jünger. Das hätte ich beinahe vergessen! Sie haben Chance, Herr Stephan, sehen Sie mal an, die Rolle hat auf Sie gewartet: ich werde Sie gleich notieren. »

« Eine stumme Rolle? » wagte ich einzuwenden.

« Was heisst stumme Rolle, Herr Ste-

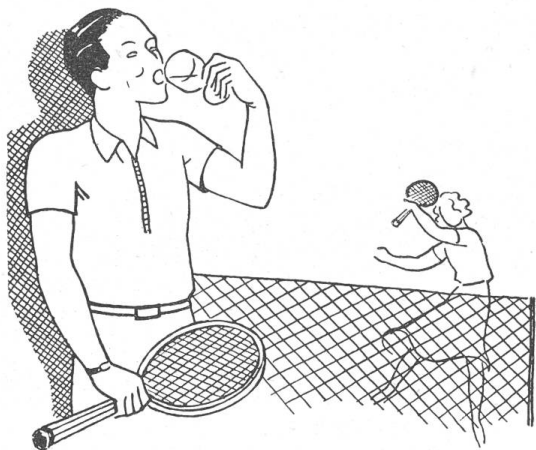


PRO
PRA

**B.A.G. - Ständerlampe Nr. 81215,
Höhe 167 cm, Durchmesser der
Kugel 25 cm, Ausladung 42 cm,
ausziehbar, Fr. 126.—**

B.A.G. TURGI

**B.A.G.-Lampen strahlen ein blend-
freies, nie ermüdendes Licht. Jede
B.A.G.-Lampe wirft genau den
ihrem Zweck entsprechenden
Lichtkegel. In allen Fachgeschäf-
ten erhältlich. Verkaufs- und Mu-
sterlager Kaspar-Escher-Haus,
Zürich, Stampfenbachstrasse 15**



Wie das erfrischt!

Wer Sport treibt, findet in „LOSTORFER“ Mineralwasser das Geist und Körper belebende Getränk.

Das an Mineralsalzen besonders reiche „LOSTORFER“ entstammt einer schon zu Römerzeiten bekannten und geschätzten Quelle des Jura.

Lostorfer EXTRA, mit Fruchtzusatz, in der Flasche mit der roten Etiketle:

Lostorfer
EXTRA Tafelwasser
 ERFRISCHT UND GIBT SPANNKRAFT

Lostorfer Tafelwasser, nature, in der Flasche mit der grünen Etiketle:

LOSTORFER
Mineralwasser

phan? Beim Einzug in Jerusalem singen Sie natürlich mit, da wird jede Stimme gebraucht. In der grossen Gartenszene vor dem Verrat haben Sie Mienenspiel. In der Abendmahlszene kurzer Gesang, Mienenspiel und ein leises Gemurmel der Teilnahme, ebenso bei der Kreuzigung. Sie erhalten fünf Mark und stehen auf dem Programm. Die Jünger werden alle mit Namen aufgeführt. Wollen Sie annehmen, Herr Stephan?»

Ich hatte mich erhoben: «Fünf Mark?»

«Jawohl, fünf Mark pro Aufführung, wir spielen jeden Tag.»

«Das ist ja ein Honorar zum Verhungern, Herr Pötsch.»

«Was wollen Sie machen?! Heilburg will nicht mehr zahlen, und wir bekommen die Leute. Wir bekommen sie sogar, wenn wir nur drei Mark zahlen würden. Vergessen Sie nicht, dass Sie in Berlin sind, Herr Stephan, und dass nahezu 800 Kollegen nicht wissen, wovon sie leben sollen.»

«Ich glaube, Herr Pötsch, dass sich mein künstlerischer Ehrgeiz mit dieser Rolle nicht vereinbaren lässt.»

«Ja, wenn Sie das glauben, dann müssen Sie eben verhungern. Ich will Sie absolut nicht drängen, Herr Stephan, jedoch wollte ich meinem Freund Steckel einen Dienst erweisen. Fünfzig Herren nehmen diese Rolle mit Handkuss! Ein ehemaliger Theaterdirektor, lieber Freund, er hat einen Namen, hat diese Rolle schon gehabt, aber Heilburg wollte ihn nicht haben, er ist ihm zu korpulent. Dieser Herr macht nun als gewöhnlicher Statist mit, für eine Mark. Jawohl! Das ist Berlin! Wollen Sie die Rolle haben, Herr Stephan? Meine Zeit ist knapp.»

« Gut, Herr Pötsch, ich nehme an. »

« Sie werden es nicht bereuen. Ein Schauspieler über 40 hat es verflucht böß. Kommen Sie bitte morgen um 11 Uhr hier zur Probe. »

Die Passionsspiele nahmen am 15. Juni ihren Anfang und sollten bis zum 15. Juli dauern, der Besuch war aber derart gut, dass die Spielzeit bis 31. Juli verlängert wurde. Oft wurden Nachmittagsvorstellungen eingeschaltet, an einigen Sonntagen fanden sogar drei Vorstellungen statt, um 11 Uhr vormittags eine Matinee, nachmittags um 3 Uhr und abends um 8 Uhr. Das gab dann jedesmal 15 Mark. Der Verdienst war also nicht so schlecht. Schlimmer war die moralische Depression. Denn für einen ausübenden Künstler, der weiss was er kann und der, wenn auch nur an kleineren Bühnen erste Rollen gespielt hat, ist es äusserst deprimierend, in einem Passionsspiel nur des lieben Geldes wegen als stumme Figur mitzulatschen. In der Zwischenzeit war ich natürlich nicht müßig, auf allen Agenturen sprach ich vor, liess ich mich vormerken. Dort traf ich jammervolle Gestalten, alte, ausran-gierte Theaterleute beiderlei Geschlechts, denen die Verzweiflung und der Hunger aus den flackernden Augen sprang. Kein Theater wollte sie haben, sie konnten nicht einmal mehr als armselige Statisten Anstellung finden. Anfangs August stand ich denn richtig auf der Strasse. Ich liess mich auf der Filmbörse einschreiben. Drei Wochen lang ging ich jeden Tag auf die Börse — man frage mich nicht wie und wovon ich in diesen drei Wochen gelebt habe. Endlich gelang es mir anzukommen. Ich musste im Frack

Behrman-Bosshard



Warum gerade Yala-Tricot-wäsche? Weil Ihnen diese Marke hinsichtlich Haltbarkeit, Schnitt und Form die beste Gewähr bietet. Sie ist die elegante und zugleich praktische Wäsche für jede Frau. Deshalb stets Yala!

Yala *das gute Schweizer Fabrikat*
Tricot-Wäsche

FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO. AMRISWIL

erscheinen und bekam 15 Mark pro Tag. Die Herrlichkeit dauerte drei Tage. Seit-her habe ich sehr oft gefilmt. Ich stand als Offizier neben dem König, ich war Matrose, indische Tempelwache, Schutzmann und Ludo in einer Nachtkneipe. Ich war Zuchthäusler für 12 Mark pro Tag.

Damals rief der Regisseur auf der Börse: «Die fünf Zuchthäusler, die ich eben bestimmt habe, dürfen sich nicht mehr rasieren!»

Deshalb lief ich zehn volle Tage un-rasiert in Berlin herum. Ein Bekannter, den ich in der U-Bahn traf, schnitt mich, aber ich nahm es ihm nicht übel. Nicht jeder Mensch kann ahnen, was der Film für Opfer verlangt. Im «Kampf ums Matterhorn» sass ich als Bergler in der Zermatter Wirtschaft, aber nicht etwa in Zermatt, sondern in Johannisthal bei Berlin; lange habe ich mir das «Matterhorn», das man dort aus Pappe aufgebaut hat, angesehen, und beinahe hätte ich mit dem Aufnahmeleiter Krach bekommen!

In «Metropolis» war ich einer der vielen hundert Arbeiter, die aussehen wie Schornsteinfeger und alle dem andern gleichen wie ein Ei. Diese Aufnahmen wurden meistens nachts gemacht

und mit 25 Mark entschädigt. Was sind aber fünfmal 25 Mark, wenn man wochenlang wieder nichts zu tun hat! Da heisst es sparen und jeden Pfennig zweimal umdrehen, ehe man ihn ausgibt. Fünf Jahre lebe ich nun schon von der Hand in den Mund: verhungern braucht man nicht, denn Berlin ist billig, nur die Nerven werden etwas in Mitleidenschaft gezogen, denn es ist eine ewige Jagd nach Verdienst. Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, je wieder ein festes Engagement zu bekommen. Es ist wie in andern Berufen: Ein Mann über 40! Unbrauchbar. Eine traurige Tatsache der heutigen Zeit. Ich finde mich damit ab, denn ich bin nicht der einzige, der diesen Leidensweg geht, ich kenne Kollegen von 60 und 70 Jahren, die jeden Tag auf die Filmbörse gehen. Ehemalige Direktoren, Regisseure, Komiker von Namen, Prominente der Provinz, berühmte Artisten, die in jungen Jahren die Welt bereisten, sie alle — Hunderte — leben von der Hand in den Mund. Wenn sie nicht filmen, suchen sie an irgendeiner Bühne als Statist unterzukommen und sind froh, zwei oder drei Mark pro Abend zu verdienen.

«Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!»



Empfehlenswerte Pensionen, Pensionate und Kurse



Sommerferien?

Institut Gabriel Rauch

GENF

Sommerkurse für Knaben von 10-18 Jahren
Täglich Unterricht und Übung in der

Französischen Sprache

Sport Bergtouren Seebäder

50

EINE ERFOLGREICHE KUR

sollten Sie sich Ihrer Gesundheit zuliebe leisten. Unsere Methode hat sich seit 50 Jahren bewährt. Profitieren Sie von unsern Erfahrungen und intensiver therapeutischer Arbeit und Beobachtung! Bitte verlangen Sie kostenlos unsere Aufklärungsschriften 23 eg

KURANSTALT **Sennrüttli** 900m hoch
DEGERSHEIM
F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Schwefelbad Schinznach

bei Brugg (Schweiz) Linie Basel-Zürich Genf. Stärkste radioaktive warme Schwefel-Quelle Europas

Kurhaus I. Ranges
Pension von Fr. 12.50 an

Pension Habsburg (Neubau 1929) **Spitalabteilung** (mit Kinderstation)

Pensionspreis Fr. 11.—

1. Rheumat. Affektionen in allen Formen. 2. Chronische Knochen-, Gelenk und Drüsenkrankheiten, Fisteln, Eiterungen, Ulkera cruris. 3. Chronische Katarrhe der Atmungsorgane, Asthma bronchiale. 4. Hautkrankheiten (Ekzem, Psoriasis, Akne, Furunkulosis etc.) 5. Leberstoffwechselstörungen und Diabetes, Arteriosclerose. 6. Kinderkrankheiten: Exsudative Diathese, Skrophulose, schwächlich-anämische Konstitution. 7. Rekonvaleszenz. Diätküche, Röntgen, Diathermie etc., Schwedische Massage und Gymnastik, Heliotherapie, Laboratorien.

Prospekte durch die Direktion.

H E I R A T S - G E S U C H E

Wir behalten uns vor, Inserate in dieser Rubrik, die auf uns den Eindruck der Unseriösität machen, zurückzuweisen. Das Wort in dieser Rubrik kostet Fr. —.30.

Angestellter, 25 Jahre, gesund, doch durch einen Nachteil etwas behindert, wünscht mit frohmütiger Tochter, reifen Charakters, aus einfach bürgerlicher Familie, protestantisch, bekannt zu werden, vorerst durch Briefwechsel. Antworten unter „Mai“ an den Verlag des „Schweizer-Spiegels“